Heiligenverehrung &
Kunst im Bergbau:

Bergbaumuseum Leogang (Sbg)



Regionale Geschichte im europäischen Kontext

Hermann Mayrhofer & Ulrich Stöckl

Leogang im salzburgischen Pinzgau kann mit Stolz auf 3200 Jahre Bergbaugeschichte verweisen. In mühsamer Arbeit haben Bergknappen Silber, Kupfer, Quecksilber, Kobalt, Blei, Nickel und Magnesit abgebaut. Der kleine Ort Leogang, eingebettet zwischen den Kitzbüheler Alpen im Süden und den Kalkhochalpen im Norden war lange ein wichtiger Bestandteil des einflussreichen Erzbistums Salzburg und somit auch ein wichtiger Rohstofflieferant für das gesamteuropäische Handelsnetz der Erzbischöfe. So wurde zum Beispiel ein Zahlungsmittel des Erzbistums, der berühmte Salzburger Silbertaler, aus dem in Leogang/Hütten abgebauten Silbererz geprägt. 1970 ging der aktive Bergbau mit der Einstellung des Magnesitbergbaues zu Ende. Lediglich die Trachtenmusikkapelle Leogang rückt noch zu besonderen Anlässen im Bergkittel aus.

Ein großes Anliegen war, diese reiche Bergbaugeschichte sowohl der einheimischen Bevölkerung als auch den Gästen zugänglich zu machen. Als erster Schritt erfolgte die **Eröffnung des Schaubergwerkes Leogang im Jahr 1989** – ein Kilometer mittelalterlicher handgeschrämter Stollen wurde begehbar gemacht. Der **Ankauf des Bergverwalterhauses aus dem 16. Jh.** im Bergbaudorf Hütten und die **Gründung des Leoganger Bergbaumuseumsvereins** waren die nächsten Schritte. Am 28. Juni 1992 fand die Einweihung des durch einheimische Handwerker vorbildlich restaurierten Bergbaumuseums statt.

Die **europaweit bekannte Mineraliensammlung** des Salzburgers Karl Ehrenbert Freiherr von Moll mit einer beachtlichen Anzahl von Leoganger Mineralien wurde von den napoleonischen Truppen in den Kriegswirren um 1800 als Kriegsbeute nach Paris gebracht. Dieser Umstand sollte zur ersten internationalen Aktivität des kleinen Museums im Salzburger Land werden. In Zusammenarbeit mit der Universität Salzburg gelang es, Leoganger Exponate aus den prominente Sammlungen der Museen *Muséum Nationale d'Histoire Naturelle* und der *Ecole des Mines* in das Bergbaumuseum zurückzubringen. Diese Rückholaktion war der erste große Erfolg des jungen und kleinen Museums. Die Scheu vor den „großen" internationalen Museen war verloren.



Ein bedeutender Meilenstein war der Erwerb der „Schönen Madonna – Salzburg 1410".

Der Name Leogang wird seit der Sonderausstellung „Maria – Licht im Mittelalter" (2003) mit hochwertiger mittelalterlicher Kunst in Verbindung gebracht.



Altarbild St. Anna
Das berühmte Bergbaualtarbild in der barocken Knappenkapelle St. Anna am Dorfplatz von Hütten. Das Altarbild zeigt im unteren Bereich eine Berg- und Hüttenmannschaft mit Mundloch und Schmelzhütte, darüber die in Leogang durch Inschriftenbezeichnungen besonders verehrten Bergbauheiligen

Spezialisierung auf die Heiligenverehrung im Mittelalter

Bereits 1995 gingen die Gedanken der Museumsleitung in Richtung Differenzierung und Schwerpunktsetzung innerhalb der Bergbaumuseen im europäischen Raum. Drei europäischen Bergbaugebieten ist der Umstand gemeinsam, dass alle Reviere und Stollen den Schutz der Bergbauheiligen erhielten. Dementsprechend wurden sie dem Hl. Johannes, der Hl. Barbara, dem Hl. Erasmus, dem Hl. Daniel oder der Hl. Anna geweiht. Ausgehend von bestimmten Bergbaualtarbild in der besuchbaren Knappenkapelle St. Anna am Dorfplatz von Hütten wurde das Thema der Heiligenverehrung im Bergbau zu einem neuen Schwerpunkt. Das Altarbild zeigt im unteren Bereich eine Berg- und Hüttenmannschaft mit Mundloch und Schmelzhütte, darüber die in Leogang durch Stollenbezeichnungen besonders verehrten Bergbauheiligen. Für den Aufbau der Sammlung wurde die Blütezeit des Leoganger Bergbaus – die Epoche vom 14. bis zum 16. Jh., die Gotik – gewählt.

Ein bedeutender Meilenstein in dieser Schwerpunktsetzung war der Erwerb der „Schönen Madonna – Salzburg 1410". Die Kalksteinmadonna des Innsbruckergotischen Weichen Stiles ist ein typisches Exponat, das auf die reiche kunstlerische Bedeutung des Erzbistums Salzburg in dieser Zeit verweist. Erstmals gelang es, eine so bedeutende Exponat für ein lokales, lokales Museum zu erwerben. In Fachkreisen ist man auf die Qualitätsstrukturen und die Sammlungsstrategie des Museums aufmerksam geworden. Die materialmäßige Sammlung wächst weiters durch Erwerb und Leihgaben ständig an.

Im Jahr 2000 gab es zum Schwerpunkt der Heiligenverehrung im Bergbau eine Sonderausstellung mit dem Titel **„Bergbauheilige im Alpenraum"**. In bestimmten räumlichen Verhältnissen konnten 82 Exponate ausgestellt werden. Ein Katalog mit wissenschaftlichen Beiträgen rundete die erfolgreiche Sonderausstellung ab. Diese zeigte auch die räumlichen Grenzen für eine sehenswürdige, lebendige Museumskonzeption auf. Der Wunsch nach einem Ausstellungsraum für Sonderausstellungen wurde immer konkreter, um in Hinkunft innovative Museumsarbeit leisten zu können. Das Bergbaumuseumsgebäude mit dem Jahre 1995 nicht unter Denkmalschutz und prägt durch wertvollen Handwerkskunst in positiven Weise das Ortsbild von Hütten. Um diesen harmonischen Gesamteindruck nicht zu stören, gingen die Gedanken sehr bald in die Richtung einer unterirdischen Erweiterung des bestehenden Gebäudes.

In einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit im Rahmen des EU-Förderprogrammes Leader+ gelang der Spatenstich für die 250 qm große unterirdische Erweiterung des Museums im Jahre 2002.

Architektur zwischen Tradition und Moderne

Architektonisch betrachtet ist das ehemalige Gesenkenhaus aus dem Jahr 1593 in Hütten mit dem Wohngebäude des Pongauer Streckhofes verwandt. Durch die sehr flexiblen Möglichkeiten in der traditionell geprägten Region ist das Gebäude eines der ersten und noch in seinem ursprünglichen Zustand erhaltenen Beispiele regionaler Baukultur.

Prägend für das **Erscheinungsbild** ist das sogenannte Zier-, Klang- oder Glockenschwert auf der **Giebelfassade**. Es sind frei konstruierte Verzierungen, die durch die künstlerische Ausformung der Verbindung der einzelnen Balken geschaffen werden. Die verschiedenen Zeichen berichten von der in Haus ausgeführten Handwerkskunst oder deuten auf bevorzugte Steigungen der Hausbesitzer hin. Andere Formen sollen Glück und Fruchtbarkeit bringen oder seine Gestalt haben. So soll z.B. der zinnenförmige Tierkopf am Ende der Firstpfette das Böse fernhalten. Vorhandene Bauherrschaften geben Auskunft über den Hausherren oder sind als Initialen der Zimmermeister zu sehen. Zahlen hingegen geben Aufschluss über das Jahr der Erbauung.

Die Tatsache, dass diese außerordentlich und kostenintensive Holzverbindungen nicht nur an der Giebelseite als Einbindung der tragenden Wände sondern auch in großer Zahl im Innenbereich Verwendung finden, unterstreicht die Bedeutung des Hauses. Die hohe baukünstlerische Qualität des Hauses musste bei der Konzeption der Erweiterung unbedingt berücksichtigt werden. Ein oberirdischer Anbau war undenkbar, hätte er doch die Giebelfassade des Gebäudes betroffen und die noch verbleibende Grundfläche vor dem Museum in Anspruch genommen.

Die kulturgeschichtliche Verantwortung erforderte einen besonders sensiblen Umgang mit diesem in seiner Ursprünglichkeit besonderen Objekt. Das Eingangsgebäude des Gebäudes sollte architektonisch respektiert werden. Außerdem wurde der Wunsch nach einem Eingang von internationalem Rang erweitert. 27.000 Besucher aus allen Richtungen werden auf diese Ausstellung aufmerksam und finden den Weg nach Leogang. Der Name Leogang wird seit dieser Zeit mit hochwertiger mittelalterlicher Kunst in Verbindung gebracht. Teamwork gestalten sie die Umsetzung zu einem **qualitätsvollen Kulturtourismus** als leicht erfolgreich zu bezeichnen. Ein kleines engagiertes Team hat in außerordentlicher direkter Zusammenarbeit in sehr kurzer Zeit diese Ausstellung vorbereitet und als Krönung einen Katalog mit 320 Seiten geschrieben. Die Ausstellung fand insbesondere in deutschen Sprachraum große Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Was das Bergbaumuseum Leogang lange auf Leihgaben anderer Museen angewiesen, so wird es jetzt zu einem bedeutenden Leihgeber für europäische Museen z.B. in Edmonton, Wien und Bristol).

Das besondere Schwerpunkten des Museums, der Heiligenverehrung und der Kunst im Bergbau, ist seit 2004 eine **Dauerausstellung mit über 100 Exponaten** gewidmet. Die kostbare gotische Madonnen- und Tafelbildersammlung des Leoganger Bergbaumuseumsvereines wird hier durch schöne Leihgaben ergänzt.

Die Sonderausstellung 2005 „Maria – Licht im Mittelalter" und die im Jahre 2006 folgende **Sonderschau „175 Jahre Salinenkonvention – ältester gültiger Staatsvertrag Europas"** (Europäischer Vertrag für die Belieferung der Salzkammergut für die Saline in Bad Reichenhall, aus dem im Einzugsgebiet der Stadtsalz liegenden Waldungen) zeigen, dass die Zielsetzungen überzeugen und sich das Bergbaumuseum zu einem überregionalen Qualitätsmuseum entwickelt hat.

Im Jahre 2005 wurde der wohl bedeutendste aus der Region stammende Künstler, **Anton Faistauer**, zu Anlass seines 75. Todestages mit einer Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Anton Faistauer Forum Mattsee, gewürdigt. Faistauer gründete mit Egon Schiele und anderen Künstlern die „Neukunstgruppe". Die gezeigte künstlerische Auseinandersetzung war überaus beachtenswert. Beiträge durch seinen früher Todkeine Faistauer sein Werk nicht vollenden. Darin liegt auch der Grund für seine – im Vergleich zu Schiele – geringere



Diese computergenerierte Skizze soll so einfach wie möglich den Zusammenhang zwischen der bestehenden Architektur und der neugeschaffenen Architektur zeigen.
Es sehen ist in diesem Blatt bereich eine Perspektive des historischen Gebäudes. Genauer gesagt die Giebelfassade in einer Zentralperspektive, in der Giebelwand sind halbbraun hinterlegt die kontrollierten Holzverbindungen (Dornfeld) zu erkennen. Plankart sind diese Darstellung durch die Original-fotografien dieser Holzverbindungen.
Auf der unteren Blatthälfte sind die 12 Obertichnen der Angelkurven Fassade dargestellt, die diesen historischen Verbindungen nachempfunden sind

einem Brückenschlag zwischen historischer Bausubstanz und moderner Formensprache formuliert, um aus den beiden Gebäudeteilen eine architektonische Einheit zu formen.

Durch die Planung **unterirdischer Museumsräumlichkeiten** wurde es möglich, die Giebelwand mit seinen historischen Motiven und den Fenstern vor dem Gebäude zu bewahren. So entstand der Gedanke einen **Raumes „unter Tage"**, der auch thematisch in der Erweiterung eines Museums, das sich dem Bergbau verschrieben hat, passt. Ein unterirdischer Baukörper besitzt keine Fassade. Wie im Falle einer Höhle oder einer Stollens kann nur an den Durchbruchsgangstellen zwischen innen und Außen von einer Fassade gesprochen werden. Der Erweiterungsbau hat im Sinne dieses Gedankens eine „begehbare" Fassade: die nur dem Tonnen hindurch Oberlichten, die dem natürlichen Licht an der Decke Einlass in den Ausstellungsraum gewähren, bilden diese Fassade.

Die Oberlichten tragen die Formen der Zierschwerte der historischen Giebelfassade in sich. Mit modernster Stichtrakteschnik wurden diese traditionellen Formen auf die begehbaren Glasoberflächen transponiert und – einem alten Handwerksbrauch folgend – mit der Jahreszahl der Erbauung ergänzt. So entstehe eine **Korrespondenz zwischen innen und Außen**. Der Tageslicht reflektiert sich die Schatten der Figuren und Symbole im Inneren des Raumes ab, während sie in der Nacht nach außen leuchten.

Wurden einst bei der Errichtung des Abbaustandes die Steine der nahen Leoganger Alpe und das Holz der umliegenden Region genutzt, so war man auch in der Gegenwart bemüht, Materialien aus der Umgebung zu verwenden. Für alle Türen und für große Teile der Innenausstattung wurde **Holz aus heimischer Lärche** verarbeitet. Die gesamte Bodenfläche wurde mit **Pongauer Marmor** belegt. Durch **Schmiedearbeiten** in Bezug auf der Museumstyp und den Depots wurde versucht, thematisch eine Verbindung zu den ehemaligen Schmiedebetrieben des historischen Bergbaudorfes Hütten herzustellen. Häufig anfallen Erweiterungsbauten in einen Bestand und einen Neubau. Aus funktionalistischer Sicht ist das Bergbaumuseum Leogang ein Versuch, aus alter Bausubstanz und moderner Erweiterung durch übertigte Materialwahl, durch die Wiederverbindung eines vorhandenen traditionellen Formenkanons und durch einen geschickten Umgang mit Raumvolumen eine architektonische Einheit zu formen. Durch die Wiederverbindung und Neuinterpretation der regionalen, historischen Formen ist das Gebäude eine Fortsetzung der lokalen Baugeschichte, ohne sich dem selbstgenügsamen Einflissen der Moderne zu verweigern. Das kubarelle Erbe trägt sich nicht nur im Inneren des Museums sondern auch an seiner Fassade. Die beiden Gebäudeteile werden so zu einem Ensemble. Aber nicht nur in einem Erzeugnis aus architektonischer Sicht, sondern auch in einem Ensemble aus historischer und kultureller Sicht.

Für diesen gelungenen Entwurf im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne wurde dem Bergbaumuseum Leogang der **Anerkennungspreis für Architektur der Salzburger Landesregierung 2004** verliehen.

Europaweit beachtete Sonderausstellungen

Am 17. Juni 2005 fand gleichzeitig mit der Eröffnung des Erweiterungsbaues die Eröffnung der Sonderausstellung **„Maria – Licht im Mittelalter"** statt.

Diese Sonderausstellung, die der großen Bergbaugemeinden des Mittelalters – der Mutter Gottes – gewidmet war, mit 250 hochwertigsten Exponaten von bedeutenden europäischen Museen und vor allem aus privaten Sammlungen, war der bisherige Höhepunkt in der Entwicklung des Bergbaumuseum Leogang. Das kleine Bergbaumuseum mit der Darstellung der lokalen Bergbaugeschichte entwickelte sich zum Zentrum für Kunst, Kultur und Wissenschaft. In einer der Presseinformation wurde festgestellt, „dass sich die kleine Museum im Gebirge zu einem Kunstzentrum von internationalem Rang entwickelt habe". 27.000 Besucher aus allen Richtungen werden auf diese Ausstellung aufmerksam und finden den Weg nach Leogang. Der Name Leogang wird seit dieser Zeit mit hochwertiger mittelalterlicher Kunst in Verbindung gebracht. Teamwork gestalten sie die Umsetzung zu einem **qualitätsvollen Kulturtourismus** als leicht erfolgreich zu bezeichnen. Ein kleines engagiertes Team hat in außerordentlicher direkter Zusammenarbeit in sehr kurzer Zeit diese Ausstellung vorbereitet und als Krönung einen Katalog mit 320 Seiten geschrieben. Die Ausstellung fand insbesondere in deutschen Sprachraum große Aufmerksamkeit und Anerkennung.